

Anselm Grün
Kämpfen und Lieben
Wie Männer zu sich selbst finden

(Zeugungskraft). Der Mann fühlt sich erst wohl in seiner Haut, wenn von ihm etwas ausgeht. Für mich ist das Schreiben der Bereich, in den meine schöpferische Energie fließt. Für den anderen ist es das Malen oder das Gründen von sozialen Werken. Ohne die »phallische Energie« wird der Mann langweilig. Es geht nichts mehr von ihm aus. Um Mann zu werden, muß ich also lernen, mit meiner Sexualität auf gute Weise umzugehen. Dieser Lernprozeß geht immer über Fehler und Irrtum. Ich muß meinen persönlichen Weg finden, meine Sexualität in mein Lebenskonzept zu integrieren. Es geht nicht darum, mit seiner Sexualität anzugeben. Dahinter steckt oft eine große Unsicherheit. Jean Vanier, der Gründer der Arche, einer Lebensgemeinschaft von Behinderten und Nichtbehinderten, sagte einmal zu Richard Rohr, er habe erkannt, »daß praktisch jeder in der westlichen Welt mit zwei Grundleidenden herumläuft: mit einer gestörten Sexualität und mit einem tiefsitzenden Autoritätsproblem« (Rohr, Der wilde Mann 59). Vermutlich hängen diese beiden Probleme auch miteinander zusammen. Weil viele Männer von ihren Vätern nicht in gebührender Weise in ihr Mannsein und ihre Sexualität eingeführt worden sind, wissen sie nicht, wie sie mit ihrer Sexualität umgehen können. Und sie haben keine wirkliche Beziehung zum Vater aufgebaut. Männer mit einer Vaterwunde haben immer Autoritätsprobleme. Ich habe mit vielen Männern gesprochen, die Großes geleistet haben. Im ehrlichen Gespräch kommt irgendwann die Rede auch auf die Sexualität. Sie ist für die Männer etwas Faszinierendes. Aber zugleich ist sie meistens auch brüchig. Sie gelingt oft nicht so, wie wir uns das vorstellen. Wenn wir darüber ehrlich miteinander sprechen können, dann kommt Licht in die oft vor uns selbst und vor anderen versteckte Sexualität. Und wir lernen einen angemessenen Umgang mit ihr.

2. Abraham: Der Pilger

Abraham gilt als der Vater des Glaubens. Sein Glaube zeigt sich darin, daß er bereit ist, aus seinem Land, von seiner Verwandtschaft und aus seinem Vaterhaus auszuwandern. Dieser dreifache Auszug war im Mönchtum nicht nur ein Bild für den Glaubensweg, sondern auch für den Weg menschlicher Selbstwerdung. Wer zu seinem wahren Selbst gelangen will, der muß auswandern aus allen Abhängigkeiten und Bindungen, zuallererst aus der Abhängigkeit von Vater und Mutter. Es gibt keine Menschwerdung ohne Vater und Mutter, aber auch keine ohne Lösung von den Eltern. Wer als Erwachsener noch an seine Eltern gebunden ist, wird nie sein eigenes Leben leben. Es geht dabei nicht zuerst um eine äußere Lösung, etwa um das Verlassen des Hauses, sondern um ein inneres Freiwerden von den verinnerlichten Elternfiguren. Da ist ein Sohn noch an seine Mutter gebunden. Als typischer Muttersohn wird er nie seine männliche Identität finden. Er wird auch in seiner Beziehung zu Frauen immer die Mutter suchen, die ihn verwöhnt. Er ist unfähig zu echter Partnerschaft. Der Mann, der seinem Vater beweisen muß, daß er genauso stark und leistungsfähig ist wie er, wird nie seine eigene Lebensspur finden. Er wird immer nur den Vater kopieren und am Ende leer dastehen. Und von ihm wird kein Segen ausgehen. Er wird seine Vaterproblematik in seinem Beruf und in seiner Beziehung zu anderen ausagieren. Er ist unfähig, Menschen zu begegnen. Er wird sie dazu benutzen, um seinen Vaterkomplex auszuleben.

Das zweite Auswandern verstehen die Mönche als Auswandern aus den Gefühlen der Vergangenheit. Manche Männer verherrlichen ihre Kindheit. Sie schwärmen von den Weihnachtstesten, die sie daheim erlebt haben, von der Geborgenheit in der Küche bei der Mutter. Sie sind rückwärts orientiert. Sie sehnen sich

letztlich immer nach der scheinbar heilen Welt der Kindheit. Und sie möchten oft genug als Väter diese Geborgenheit wieder herstellen und sind dann enttäuscht, wenn ihre Kinder ihr Bemühen nicht schätzen. So dankbar wir sein dürfen für unsere Kindheit, müssen wir uns doch von den schmerzhaften wie auch den schönen Gefühlen der Vergangenheit befreien. Sonst sind wir in Gefahr, unser ganzes Leben zu versuchen, diese Gefühle wieder herzustellen. Wir sind nicht offen für das, was sich uns im Leben anbietet. Auswandern aus den Gefühlen der Vergangenheit heißt aber auch, daß wir die Verletzungen hinter uns lassen, daß wir nicht ständig andere für unser Leben verantwortlich machen, sondern die Verantwortung für uns übernehmen. Nur so sind wir fähig, uns auf den Augenblick einzulassen und uns den Herausforderungen des Lebens zu stellen.

Drittens soll der Mann auswandern aus dem Sichtbaren. Der Weg der Menschwerdung ist letztlich immer auch ein spiritueller Weg. Es gilt, auszuwandern aus allem, worin ich mich einrichten kann, aus dem Erfolg, aus dem Besitz, aus dem guten Ruf, den ich durch meine Arbeit erzielt habe. Unser Leben ist ein ständiges In-Bewegung-sein. Wir können nicht stehenbleiben, dürfen uns nicht festsetzen auf das, was wir erreicht haben. Männer sind immer in Gefahr, sich auf ihrem Erfolg auszurufen oder sich am Äußeren festzuhalten, wenn es gilt, einen inneren Weg zu gehen. Frauen stellen sich der inneren Welt ihrer Gefühle und ihren Verletzungen viel eher. Männer meinen oft, sie bräuchten sich nicht um ihre Träume oder um ihre inneren Ahnungen zu kümmern. Es würde genügen, wenn sie nach außen gut funktionierten. Doch das reine Funktionieren wird erkauf mit innerem Stillstand. Auf einmal geht nichts mehr. Sie erstarren, werden hart und unbarmherzig, sich selbst und anderen gegenüber.

Die Bibel verzichtet darauf, Abraham als Ideal eines Mannes darzustellen. Sie zeigt auch seine Schattenseiten. Wenn die Märchen oder Mythen den Heldenweg eines Mannes beschreiben, dann führt dieser Weg immer auch zu der Begegnung mit dem eigenen Schatten. Und der Held versagt oft. Er macht Fehler. Die Bibel reiht beim Reifungsweg des Abraham einzelne Szenen aneinander. In diesen Szenen können wir eine innere Entwicklung feststellen. Und wir sehen die verschiedenen Gefährdungen, denen Abraham ausgesetzt ist. Abraham ist der Pilger, der durch Fehler und Irrtum lernt und gerade so zum Urbild des Glaubens und zum Stammvater Israels wird, von dem das Volk immer wieder erzählt und an dem es sich mißt.

Die Schattenseite des Pilgers zeigt sich bei Abraham vor allem in der Beziehung zu seiner Frau Sara und seiner Magd Hagar. Daimals war es durchaus üblich und erlaubt, daß ein Mann zwei Frauen hatte. Sara selbst fordert Abraham auf, er solle zu seiner Magd gehen, damit sie von ihm schwanger werde. Man könnte Sara und Hagar auch als zwei Seiten der Frau sehen: Sara, die Herrin, ist die ebenbürtige Frau. Hagar ist die Magd. Manche Männer heiraten lieber eine Sklavin als eine Herrin. Bei der Herrin haben sie Angst, unterlegen zu sein. Abraham mißbraucht seine Frau, indem er sie in Ägypten als seine Schwester ausgibt, mit dem Risiko, daß sie vom Pharao zur Frau genommen wird. Solange er seine Frau für seine Zwecke benutzt, kann sie ihm keinen Sohn schenken. Erst als drei Männer den Abraham besuchen und ihm Rückendeckung schenken, wird er fähig, von Sara einen Sohn zu bekommen. Sara traut ihrem Mann nicht zu, daß er sie noch befruchten könne. Das ist heute für viele Männer ein Problem. Biologen haben festgestellt, daß der männliche Same immer unfruchtbarer wird. Viele Männer leiden unter Impotenz.

Abraham braucht erst die männliche Energie der drei Männer, um fruchtbar zu werden. So brauchen Männer die Gemeinschaft mit Männern, die ihnen den Rücken stärken und sie mit ihrer Kraft in Berührung bringen.

Abraham verstößt auf Wunsch Saras seine Magd Hagar und seinen Sohn mit Hagar, Ismael. Er stärkt den beiden nicht den Rücken, sondern fällt ihnen in den Rücken. Er ist zu feige, zu ihnen zu stehen. Wer in sich nur den Pilger entwickelt, der stellt sich nicht seiner Verantwortung gegenüber seiner Frau und seinen Kindern. Das zeigt die für viele schockierende Geschichte vom Opfer Isaaks. Abraham hat seinen Sohn Ismael verlassen und ist in Begriff, seinen Sohn auf dem Altar seines Gottesbildes zu opfern. Doch ein Engel des Herrn hält ihn davon ab. Beide Söhne leiden am Verlassenwerden durch den Vater. Der Pilger bietet seinen Kindern nicht den Halt, den sie brauchen. Wer nur unterwegs ist, verweigert die Verantwortung für die Familie oder für eine Gruppe. Heute erlebe ich Männer, die meinen, sie seien auf dem spirituellen Weg. Aber sie merken gar nicht, wie unverantwortlich sie gegenüber den Menschen handeln, die neben ihnen hergehen. Das ist die Schattenseite des Pilgers, daß er vor lauter Wandern blind wird für die Bedürfnisse der Menschen an seiner Seite.

Man kann die Opferung des Isaak durch seinen Vater verschiedenen auslegen. Die eine Deutung sagt: Nicht Gott hat dem Abraham befohlen, seinen Sohn zu opfern, sondern sein krankes Gottesbild. Der Engel des Herrn hindert Abraham, seinen Sohn zu opfern. Er lehrt ihn ein anderes Gottesbild. Man kann die Szene aber auch psychologisch verstehen. Dann käme in dieser Geschichte zum Ausdruck, daß in manchen Vätern die Tendenz

steckt, den eigenen Sohn zu vernichten. Der Vater erlebt den Sohn manchmal als Rivalen, gerade in Beziehung zur eigenen Frau, die sich mehr für den Sohn interessiert als für den eigenen Mann. Oder der Sohn erinnert den Vater an die eigenen nicht erfüllten Wünsche oder an alles, was er in sich selbst unterdrückt hat. Das kann zur Ablehnung des Sohnes führen, die sich oft auch in körperlicher Mißhandlung äußert. So erzählte mir zum Beispiel ein Sohn, daß der Vater ihn fast totgeschlagen hat, daß die Mutter eingreifen mußte. Der griechische Mythos kennt dieses Thema, daß der Vater seine Söhne vernichtet. Kronos, der als mächtigster Titan über die Erde herrschte, zeugte mit seiner Titanenschwester Rhea die olympischen Götter Zeus, Hades, Poseidon, Hestia, Demeter und Hera. Kronos verschlang jedes Kind unmittelbar nach der Geburt, weil er aufgrund einer Prophezeiung Angst hatte, durch seinen eigenen Sohn entthront zu werden. Nur Zeus konnte er nicht verschlingen, weil Rhea eine List anwandte und ihm einen in »Windel« gewickelten Stein reichte. Wenn wir das Opfer des Isaak mit dem griechischen Mythos vergleichen, dann wäre es die Angst, vom eigenen Sohn entthront zu werden, die den Vater dazu bringt, seinen Sohn zu opfern. Der Mythos ist zeitlos. Auch heute haben manche Väter Angst, von ihrem Sohn entthront zu werden. Und deshalb sind sie unfähig, ihren Söhnen als Vater den Rücken zu stärken.

Vielleicht ist die Bereitschaft, Isaak, seinen Sohn mit Sara, zu opfern, auch Ausdruck, daß Abraham sich an Sara rächen möchte. Sara hatte Abraham dazu gedrängt, seinen Sohn Ismael, den Vatersohn, zu vertreiben. Deshalb will der Vater nun den Muttersohn zum Opfer bringen. Ich erlebe viele Väter, die ihre Muttersöhne nicht ausstehen können. Weil sie nichts Männliches an sich haben, wenden sich die Väter von ihnen ab und entwerfen

sie. Das ist wie ein Opfer. Solche Söhne tun sich schwer, ihre männliche Identität zu finden. Sie werden nur noch mehr in die Arme der Mutter getrieben. Das aber bedeutet letztlich ihren Tod. Abraham ist blind für das, was er sich anschnickt zu tun. Die gefährlichste Blindheit, die sich eines Mannes bemächtigen kann, ist die religiöse Begründung. Abraham meint, Gott verlange von ihm dieses Opfer. Mit Gott rechtfertigt er seine Aggressivität dem Sohn gegenüber. Solche religiösen Überhöhungen von ganz persönlichen Ressentiments erleben wir in der Beziehung zwischen Vater und Sohn häufig. Da meint ein Vater, er müsse seinen Sohn züchtigen, das sei der Wille Gottes. Sonst würde er keine Disziplin lernen. Religiöse Ideologien sind nicht so leicht zu durchschauen. Da braucht es wirklich einen Engel, der dem Vater in den Arm fällt und ihn daran hindert, seinen Sohn zu opfern.

Abraham ist nicht nur zu Beginn seiner Berufungsgeschichte aus seiner Heimat ausgezogen. Er mußte sein Leben lang ausziehen. Er mußte ausziehen aus den Bildern, die er sich von sich selbst gemacht hatte. Abraham war ein tapferer Krieger, aber zugleich feige und berechnend, wenn es um das eigene Leben ging. Da hat er selbst seine Frau dazu mißbraucht, damit es ihm gut gehe. Er mußte ausziehen aus den Bildern, die er sich von seiner Frau bzw. von der Frau überhaupt gemacht hat. Der Mann kann nur zum Mann reifen, wenn er sich von infantilen Bildern der Frau verabschiedet und die Frau als gleichberechtigte Partnerin sieht und sich ihr stellt. Und Abraham mußte auswandern aus den Gottesbildern, die er sich gemacht hatte. Gott ist nicht ein Gott, der Opfer verlangt, sondern einer, der unser Herz, unsere Liebe, will. Gott will vor allem nicht, daß der Sohn geopfert wird. Der Sohn steht auch hier nicht nur für den weiblichen Sohn, sondern

auch für das Neue und Unverbrauchte im Mann, für das innere Kind, das Ursprüngliche und Authentische, das in ihm durchbrechen möchte. Damit ich ganz ich selbst werden kann, muß ich mich verabschieden von einem Gottesbild, das mich in ein bestimmtes Schema preßt. Ich muß mich lösen vom Bild des perfekten Gottes, des rigiden, hartherzigen Gottes, damit der Gott des Lebens in mir Raum bekommt und mein Leben bestimmen kann.

Abraham verkörpert für mich das archetypische Bild des Pilgers. »Der Pilger ist der Archetyp der Veränderung, die Figur, die in der Psyche auftaucht, wenn es Zeit ist, wieder aufzubrechen und eine neue Welt zu suchen.« (Arnold 125) Der Pilger bekennt, daß er die Antwort auf die tiefsten Fragen seines Lebens nicht weiß. Er geht auf Wanderschaft, um die Antwort auf seine Fragen zu finden. Von Zeit zu Zeit ergreift der Archetyp des Pilgers den Mann. Dann zieht er wie Abraham aus aus allem Bekannten und Vertrauten. Im Mittelalter gab es einen regelrechten Pilgergerrausch. Zahlreiche Männer brachen auf, um den Pilgerweg nach Santiago de Compostella zu gehen. Der Pilgerweg dauerte neun Monate. Die Männer kamen wie neugeboren nach Hause. Die Wallfahrt nach Santiago zog so viele Männer in den Bann, daß die Könige immer wieder ihren Untertanen verboten, sich auf diesen Pilgerweg zu machen. Heute gibt es eine Renaissance der Pilgerschaft. Der Weg nach Santiago ist von Männern und Frauen aus allen Ländern bevölkert, die sich auf den Weg gemacht haben, um ihrer inneren Sehnsucht zu folgen.

Der Mann muß in Berührung sein mit dem Archetyp des Pilgers und sich von Zeit zu Zeit aufmachen, um das Vertraute und Erreichte hinter sich zu lassen. Sonst erstarrt er innerlich.

Sonst verbraucht er seine Energie damit, am Status quo festzuhalten und ängstlich darüber zu wachen, daß alles beim Alten bleibt. Zur Lebendigkeit braucht der Mann den Pilger in sich. Nur so bleibt er auf dem Weg, innerlich wie äußerlich. Nicht umsonst haben zahlreiche spirituelle Autoren den geistlichen Weg als Pilgerweg beschrieben. Wer spirituell lebendig bleiben will, muß sich auf den Pilgerweg zu Gott machen. Er hat Gott nicht als Besitz. Er geht Gott entgegen. Im Fahren wird er erfahren, im Wandern bewandert. Und im Wandeln wandelt er sich, da mit Gott mehr und mehr von ihm Besitz ergreift.

Das Wandern oder auch das Laufen kann für Männer ein guter Weg sein, sich innerlich zu befreien von den Sorgen und Problemen, die sie bei der Arbeit bedrücken. Sie können sich freilassen von Zwängen, von Emotionen, die sie aufwühlen. Sören Kierkegaard meinte, er kenne keinen Kummer, von dem er sich nicht freigeht. Die einen Männer machen sich auf den Weg der Freiheit, indem sie meditieren und im Sitzen alles lassen, woran sie sich klammern. Andere wandern lieber. Sie suchen die körperliche Bewegung, um innerlich auf dem Weg zu bleiben. Ganz gleich, welchen Weg jemand geht, entscheidend ist, daß er immer wieder auszieht, sich auf den Weg macht und sich im Gehen bewußt macht, wohin er eigentlich geht: »Wo hin denn gehen wir? – Immer nach Hause.«, schrieb Novalis. Aber der Pilger muß sich auch seiner Schattenseiten bewußt werden. Sonst verweigert er die Verantwortung für die Menschen, die ihm anvertraut sind. Dann gibt es um ihn herum nur verlassene und verwaiste Kinder.

3. Isaak: Der Vaterlose

Isaak ist der Sohn des großen Abrahams. Söhne großer Männer haben es immer schwer. Oft genug sind Männer, die im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen, daheim nicht präsent. So erleben sich ihre Söhne eher vaterlos. Sie lesen in der Zeitung von der Bedeutung ihres Vaters. Aber in der Familie erleben sie ihn eher als schwach. Dort lebt er seine Schattenseiten aus. Wenn der Vater den Archetyp des Pilgers lebt, findet der Sohn in ihm keinen Halt. So sucht er sich oft eine andere Heimat. Statt sich auf den Weg zu machen, klammert er sich an Normen oder Institutionen. Er lebt den Schatten seines Vaters. Vaterlose Männer suchen in der Religion vor allem Geborgenheit und die Erfüllung ihrer infantilen Wünsche nach dem verlorenen Paradies. Wenn ich die jungen Männer anschau, die zu unseren Jugendkursen kommen, dann sind unter ihnen viele Verwaiste. Sie kommen voller Sehnsucht, endlich Heimat zu finden. Doch oft benutzen sie die Religiosität, um der Wirklichkeit zu entfliehen, anstatt sich ihr zu stellen und sie zu gestalten. Sie finden sich in der Gestalt des Isaak wieder. Isaak erlaubt ihnen, auch den schwachen Mann in sich anzuschauen und einen Weg zu finden, ihre eigene männliche Identität zu entwickeln. Vaterlose Männer suchen starke Männer, um sich an sie zu lehnen. Wenn sie an die richtigen Männer geraten, werden sie ihren Weg finden. Wenn sie sich jedoch abhängig machen, werden sie Gurus nachlaufen und sich selbst dabei verlieren.

Isaak ist nicht der stärkste unter den Patriarchen. Er verblaßt hinter Abraham und Jakob. Wir können uns vorstellen, wie ihn die verborgene Aggressivität seines Vaters, die ihn fast getötet hätte, verletzt hat. Die Beziehung zwischen Abraham und Isaak war durch diesen Opferungsversuch sicher getrübt. Isaak ist zu angeschlagen, um sich auf die eigenen Füße stellen zu können.